

so liefern diese Monde ihnen jedenfalls das wunderbarste Schauspiel ihres Himmels.

Sei es mit diesen Martiern nun einmal wie es will, so spricht doch (um vor den allerextremsten Gegentheorien das wenigstens zu sagen) gegen die Annahme eines völlig trockenen Mars, dessen Natur sich der unseres Mondes nähern würde, eine gewisse schwer zu leugnende Veränderlichkeit seiner Oberflächenbildungen. Schon in der kurzen Zeit des genaueren Marskartenstudiums sind in der Bildung der Kanäle und Meere so bedeutende Änderungen bemerkt worden, daß man sie doch nicht alle auf Ungleichheit der Beobachtungsfähigkeit, der benutzten Fernröhre oder der Luftklarheit mehr schieben kann, so stark auch diese Fehlerquellen außerdem noch mitsprechen mögen. Man vergleiche die aufeinanderfolgenden Zeichnungen der Form und Umgebung des Sonnensees (Lacus Solis), eines sehr charakteristischen ovalen „Sees“ von der Größe unseres Schwarzen Meeres auf der Südhemisphäre, der, von einer breiten hellen Zone umgrenzt, den älteren Astronomen als die Pupille des „Marsauges“ erschien. Unsere Figur 21 zeigt die Wandlungen dieses auf den Karten 1 und 2 der Marstafel an der Grenze beider Halbkugeln durchschnittenen Marsauges im Verlaufe weniger Jahre, wobei nicht nur der See (die dunkle Pupille) von heller Brücken durchkreuzt, sondern auch die Kanäle der Umgebung mannigfach verändert erscheinen. Wasserfluten bieten sich uns immer noch als die verständlichsten Urheber solcher Veränderungen, wo man sie nicht Beobachtungsfehlern zuschreiben kann, dar, und es bleibt uns eher der Eindruck einer sumpfigen, see- und inselreichen Welt von geringer Beständigkeit der Umrisse, als der einer starren Mondfläche. Nimmt man dazu an, daß die größeren blaugrünen Oberflächenpartien, die bisweilen bis zu gelb abgebläht gesehen wurden, spriekender und herbftlich wieder welkender Vegetation angehören, so könnte es recht wohl mehr oder minder hoch entwickelte Marsbewohner geben, auch ohne daß das Problem der „Kanäle“ notwendig mit ihnen in Zusammenhang gebracht oder vorher gelöst werden müßte.

Da die äußeren großen Planeten vom Jupiter an nach dem früher Gesagten als bereits bewohnbar schwerlich in Betracht kommen (sie dürften ja der ursprünglichen Glutphase noch zu nahe stehen), so blieben uns nach dem Mars zuletzt nur noch die kleinsten im Reich als weitere „Möglichkeit“: die Planetoiden und Monde. Einige Himmelkundige sind mit ihrem Bedürfnisse, fühlenden Mitsonnenbrüdern und -Schwestern wenigstens im Geiste die Hand reichen zu können, denn auch bereits soweit herabgestiegen, daß sie mindestens auf einigen Jupitermonden Stellen für geistige Kolonisationsbestrebungen gesucht und uns sogar mit Bildern erfreut haben, wie grandios dort der Jupiterkolos neben der stark verkleinerten Sonne erscheinen müßte. Streng sagen läßt sich nichts dagegen, die Phantasie hat ihren Spielraum. Unser eigener Begleiter und nächster Nachbar auf der Jahresreise, unser Mond, ist dagegen von allen solchen Hoffnungen entlastet worden, nachdem man mit steigender Sicherheit die schon von den Alten